

Masarykova univerzita
Filozofická fakulta
Ústav germanistiky, nordistiky a nederlandistiky

Německý jazyk a literatura

Jana Matějková

**„Kritik der Religion in ausgewählten Werken
Heinrich Bölls“**

Bakalářská diplomová práce

Vedoucí práce: PhDr. Jaroslav Kovář, CSc.

Brno 2010

Ich erkläre, dass ich bei der Verfassung dieser Arbeit selbstständig gearbeitet habe und dass ich nur die im Literaturverzeichnis angeführten Quellen benutzt habe.

2010

.....
JANA MATĚJKOVÁ

An dieser Stelle möchte ich mich vor allem beim Herrn PhDr. Jaroslav Kovář, CSc. herzlich bedanken.

Inhalt

1	Einleitung.....	5
2	Bölls Beziehung zur katholischen Kirche.....	6
2.1	Die Herkunft und die Jugend.....	6
2.2	Der zweite Weltkrieg.....	8
2.3	Die Nachkriegsjahre und Bölls literarisches Werk.....	9
2.4	Kirchenaustritt.....	11
3	Und sagte kein einziges Wort.....	11
3.1	Beschreibung des Buches.....	11
3.2	Kritik der Kirche.....	12
4	Ansichten eines Clowns.....	15
4.1	Beschreibung des Werkes.....	15
4.2	Kritik der katholischen Kirche.....	16
4.2.1	Das Gefühl der „Überordnung“ bei Katholiken.....	17
4.2.2	Katholische Vereine.....	18
4.2.3	Kirchliche Trauung.....	19
4.2.4	Kirchenvertreter.....	21
4.2.5	Weitere Kritik.....	22
4.3	Reaktionen auf „Ansichten eines Clowns“.....	23
5	Veränderungen in Staech.....	25
6	Ein Schlusswort.....	26
7	Literaturverzeichnis.....	28
7.1	Primärliteratur:.....	28
7.2	Sekundärliteratur:.....	28
7.3	Elektronische Medien:.....	29

1 Einleitung

Es ist bekannt, dass Heinrich Böll ein katholischer Schriftsteller war und in seinen Büchern, Aufsätzen oder Kritiken beschäftigte sich oft mit dem Thema Katholizismus bzw. deutscher Katholizismus. Was verstand er unter dem Begriff „der deutsche Katholizismus“, das erfährt man aus dem Nachwort zu Carl Amerys Werk *„Die Kapitulation oder Deutscher Katholizismus heute“*:

Was ein deutscher Katholik ist, läßt sich einigermaßen klar definieren: wer katholisch getauft, nicht exkommuniziert ist, seiner deutschen Staatsangehörigkeit nicht verlustig ging oder sich ihrer nicht entledigte. Der deutsche Katholizismus, wie er hier verstanden wird, existiert in Gremien, Komitees, auf Konferenzen. Es gibt nicht die Einheit: deutsche Katholiken – deutscher Katholizismus [...]. Der deutsche Katholizismus ist auf eine heillose Weise mit jener Partei und ihren Interessen verstrickt, die sich als einzige das C (für christlich) angesteckt hat. [...] Carl Amerys Versuch [...] ist eine Stimme einer Generation, die ungefragt (wir waren 15, 16 Jahre alt, als die von unseren Vätern gewählten katholischen Parteien Hitler ermächtigen) für die Kapitulation des deutschen Katholizismus mitverantwortlich wurde, mitgebüßt hat und in einen zweideutigen Zustand geriet. [...] Der deutsche Katholizismus ist in einer geschickten Lage: Wird er nach seiner Loyalität gefragt, zeigt er das Konkordat vor, dessen unselige Folgen Carl Amery exakt beschreibt; wird er um seiner Loyalität willen angegriffen, zeigt er die katholischen Widerstandskämpfer vor, aber ich wiederhole: Widerstand war Privatsache, der offizielle Status war der des Konkordats.¹

Also unter den am häufigsten kritisierten Themen im Werk Heinrich Bölls gehören Reichskonkordat von 1933 zwischen dem Heiligen Stuhl und dem nationalsozialistischen Deutschland, dann die nationalsozialistische Vergangenheit in politische Führungspositionen im Nachkriegsdeutschland und eine Verbindung der Kirche und der Politik in der Bundesrepublik.

Alle diese Themen zeigen sich in dem Roman *„Ansichten eines Clowns“*, der wir als das böseste oder das mutigste Werk im Allgemeinen ansehen können. Der Schriftsteller stellte

¹ BÖLL, Heinrich. *Aufsätze-Kritiken-Reden I*. 3. München : Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG , 1973. 261 S. ISBN 3-423-00617-X, S. 122 – 125.

sich den Sachen dagegen, die ihn in deutscher Gesellschaft und in der Kirche am meisten reizten, die ihn als Katholik beleidigten.

Heinrich Böll war vielleicht nie mit kirchlichen Zuständen zufrieden und drückte sich immer zu aktuellen Problemen in der damaligen deutschen Gesellschaft und Politik aus. Seine Missfallen mit den katholischen Vertreter und Klerikalismus führten bis zu seinem Austritt aus der Kirche.

Ich wählte für diese Bachelorarbeit zwei Romane und einen satirischen Text aus. Der Roman „*Und sagte kein einziges Wort*“ stammt aus der Beginn literarischer Tätigkeit Heinrich Bölls und der andere gewählte Roman „*Ansichten eines Clowns*“ im Gegenteil aus dem Gipfel seiner Schöpfung. Damit wird gezeigt, welche Veränderungen in kirchlichen Fragen bei dem Autor erstanden oder in welchen Betrachtungen blieb er unerbittlich auch in späterer Etappe seiner Karriere. Der letzte ausgewählte Text „*Veränderungen in Staech*“ ist eine kurze satirische Geschichte und soll eine zweite, lächelnde Seite Bölls Religionskritik zeigen.

2 Bölls Beziehung zur katholischen Kirche

2.1 Die Herkunft und die Jugend

Die Familie Böll war schon von alters her mit Religion eng verbunden:

Nach Bölls Angaben (1959) seien die väterlichen Vorfahren während der Katholikenverfolgungen Heinrichs VIII. aus England emigriert und an den Niederrhein gelangt. Eine Neigung zu nonkonformistischem Verhalten gehörte also ebenso zur Tradition der Familie. Bölls Großvater, ein Schreinermeister, ist in Xanten geboren, zog aber später nach Essen, der älteste Sohn Heinrich war wiederum Schreiner, dessen Bruder Alfred wurde Geistlicher und hatte die Familie Krupp in seinem Pfarrbezirk; ein weiterer Onkel Bölls war Architekt und baute zahlreiche Kirchen und kirchliche Gebäude im Kölner Raum. Viktor Böll, der Vater des Autors, zog mit 25 Jahren nach Köln, um hier selbstständig zu machen. Er spezialisierte sich vor allem auf neugotische Altarschnitzerei...²

² SOWINSKI, Bernhard. *Heinrich Böll*. Stuttgart: J. B. Metzler, 1993. 225 S. ISBN 3-476-10272-6, S. 1.

Heinrich Böll war also katholisch erzogen und der Glauben begleitete ihn zeitlebens. Er nahm an Gottesdiensten teil und empfing Sakramente, von 1924 bis 1928 besuchte er katholische Volksschule, aber zwischen dem 14. und 18. Lebensjahr entfernte er der Kirche. Während seiner Lehre fand er wieder Anschluss an Religion und besuchte Kreise für Katholiken.

Ein wichtiges Ereignis, das die Distanz Bölls zur Kirche und zum höheren Klerus vertiefte, war im Juli 1933 der Abschluß eines Konkordats zwischen dem Vatikan und der Regierung Hitler, die durch die Anerkennung durch die moralische Instanz der Kirche internationale Aufwertung erfuhr. Nach Bölls Berichten habe dies in der Familie zu heftigen Diskussionen und bis zu Überlegungen eines Kirchenaustritts geführt.³

Nach dem Verbot der katholischen Verbände und Jugendgruppen fanden mitunter Zusammenkünfte katholischer Jugendgruppen in der elterlichen Wohnung statt, an denen er teilnehmen durfte. Im Sommer 1936 nahm Böll zeitweise an „Seminaren“ des Pfarrers Robert Grosche teil, in dem er damals wie später den künftigen Kölner Kardinal sah. Aber er löste sich bald wieder aus diesem Kreis, weil er – wie er später schrieb – ahnte, dass er nicht dorthin gehöre.⁴

Der erwähnte Kardinal war Joseph Frings, der am 1. Mai zum Amt des Erzbischofs von Köln berufen wurde und den Böll später in „*Und sagte kein einziges Wort*“ kritisierte. Der Schriftsteller mag aber auch Katholikenvereine nicht und diese Unlust zur Mitgliedschaft in katholischen Kreisen zeichnet sich auch in Bölls Roman „*Ansichten eines Clowns*“ ab, der im Jahre 1963 erschien. Die Hauptfigur Hans Schnier vergleicht den „Kreis fortschrittlicher Katholiken“, den seine ehemalige Freundin Marie besucht und in dem er auch einmal anwesend war, mit einem „Oberseminar für Soziologie bei einem langweiligen Professor“. Er kann „einfach nicht glauben, dass religiöse Gespräche so anstrengend sein müssen“.

Später (im Interview „Eine deutsche Erinnerung“ mit R. Winzen) gestand Böll, dass er zwischen 1932 und 1939 jahrelang nicht zur Kirche und zu den Sakramenten gegangen sei, und bewunderte im Rückblick die religiöse Nachsicht seiner Eltern.⁵

³ Ebd., S. 134.

⁴ Ebd., S. 2.

⁵ Ebd., S. 2, 3.

2.2 *Der zweite Weltkrieg*

In der Kriegszeit, wenn Böll in die Wehrmacht einberufen wurde, näherte er wieder zur Religion. Es brachte ihm vor allem ein Aufmuntern und eine Hoffnung auf bessere Zeiten – das beweisen Briefe, die er fast täglich seiner Freundin Annemarie Cech, die er im Frühjahr 1942 heiratete, und auch seiner Familie sandte. Am 30. August 1942 schreibt er nach 24 Stunden auf den Beinen, wie er zur Messe ging, während andere Soldaten im Meer badeten:

...niemals im Leben hätte ich gedacht, daß mir eine Messe so unsagbar kostbar werden konnte...

Und weiter beschreibt er die Messe, dank der er neue Kräfte schöpfte:

...gleich zu Anfang des Gottesdienstes erhalten wir die Generalabsolution; phantastisch schön, [...] wir stehen auf, sprechen inbrünstig ein Bußgebet nach, und dann spricht der Priester „für alle, die ihre Sünden bereuen und beichten wollen“, die lateinischen Worte der Absolution aus; diese unglaublich schlichte und phantastische Großzügigkeit der Kirche hat mich wirklich tief erschüttert.⁶

In dem Brief vom vierzehnten August 1943 schreibt Böll an Annemarie aus Frankreich:

Während wir heute nachmittag Stacheldraht zogen, fiel mir ganz plötzlich ein, daß heute Samstag ist, heiliger Samstag, vor Jahren einmal wirklich ein paradiesischer Tag. Ach, es ist wirklich Wahnsinn, daran zu denken, wie grau und trostlos unser Leben geworden ist, aller Glanz, alle Schönheit, alle Freude ist daraus genommen...

Wir wollen auf Gott vertrauen und wirklich daran glauben, daß auch für uns noch einmal, auch auf dieser Erde, die Sonne aufgeht, ein menschliches, menschenwürdiges Leben beginnt.⁷

Es kehrt oft in dem Briefwechsel wieder. Am 20. August desselben Jahres schreibt er:

Weißt Du, eins habe ich wirklich kennengelernt in dieser Zeit: ich habe gelernt, daß man Gott blind vertrauen muss.⁸

⁶ BÖLL, Heinrich. *Briefe aus dem Krieg : 1939-1945*. 1. Köln : Kiepenheuer & Witsch, 2001. 808 S. Band 1. ISBN 3-462-03022-1, S. 451, 452.

⁷ BÖLL, Heinrich. *Briefe aus dem Krieg : 1939-1945*. 1. Köln : Kiepenheuer & Witsch, 2001. 1652 S. Band 2. ISBN 3-462-03022-1, S. 841, 842.

⁸ Ebd., S. 849.

Als Soldat kritisierte Böll die Militärseelsorge in der Wehrmacht und die Kriegszeit zeichnete sich auch in seinem Frühwerk ab, in dem sich noch ein positives Verhältnis zum Christentum spiegelte.

2.3 Die Nachkriegsjahre und Bölls literarisches Werk

Nach der Rückkehr aus dem Krieg wohnte Heinrich Böll mit seiner Familie im zerstörten Köln. Zuerst studierte er an der Universität Germanistik und klassische Philologie und ab 1951 war als freier Schriftsteller tätig. Noch desselben Jahres erschien sein erster Roman „*Wo warst du, Adam?*“ und zwei Jahre später „*Und sagte kein einziges Wort*“.

Der Roman ist auch das erste Zeugnis des Einflusses der französischen katholischen Erneuerungsbewegung auf Bölls Werk. In der Kritik an der Äußerlichkeit der Kirche stimmt Böll mit Bloy, Bernanos und Mauriac überein... Es blieb nicht aus, dass Bölls Roman so zu Kontroversen aus kirchlichen Kreisen führte.⁹

1958 trat Böll mit seinem „Brief an einen jungen Katholiken“, in dem er das Versagen der katholischen Kirche gegenüber dem deutschen Militarismus in der NS-Zeit wie auch in der Gegenwart hervorhob, da sie eher die Gefahr sexueller Unmoral und weniger die politischer Unmoral gesehen habe.¹⁰

Zu dem „*Brief an einen jungen Katholiken*“ schreibt Günter Wirth:

In seinem Brief warnt Böll den jungen Katholiken vor der Unterstützung der atomaren Aufrüstung und vor allem vor der kirchlichen Rechtfertigung einer solchen verhängnisvollen Politik, insbesondere in der Militärseelsorge.¹¹

In den fünfziger Jahren kritisiert Heinrich Böll öffentlich die offiziellen Vertreter der katholischen Kirche in seinem literarischen Werk.

Nicht zuletzt erscheint bei Böll die Kritik der Verbindung der katholischen Kirche mit der politischen Schaubühne in damaligen BRD und DDR, vor allem mit der CDU. Er meint, dass Politik und Religion zwei unterschiedliche Sachen sind und die Kirche soll keinen Anteil

⁹ SOWINSKI, Bernhard. *Heinrich Böll*. Stuttgart: J. B. Metzler, 1993. 225 S. ISBN 3-476-10272-6, S. 12.

¹⁰ Ebd., S. 14.

¹¹ WIRTH, Günter. *Heinrich Böll : Essayistische Studie über religiöse und gesellschaftliche Motive im Prosawerk des Dichters*. Berlin : Union Verlag Berlin, 1967. 235 S., S. 33.

an Politikbetrieb haben. Kapitalorientierte Wirtschafts- und Sozialpolitik der CDU erschienen Böll als unchristlich.

In dem Roman „*Ansichten eines Clowns*“ setzte Böll die strenge Kritik der katholischen Vertreter fort und es blieb nicht ohne einen Widerhall. Mit gleichen Meinungen traten im gleichen Jahr Rolf Hochhuth mit seinem Antipapstdrama „*Der Stellvertreter*“ und Carl Amery, der in der Dokumentation „*Die Kapitulation*“ die Kirche kritisierte. Im Gegenteil „warnten katholische Bischöfe in einem Hirtenbrief gegen die zersetzende Kritik und „Neigung zum Pessimismus“ bei bestimmten katholischen Literaten.“

Weiter opponierte der Schriftsteller der kirchlichen Eheauffassung und der Konflikt wurde mit der gewandelten Auffassung des Sakramentalen und der Frage der Kirchensteuern scharf.

Die viele andere Bölls Werke beschäftigen sich mit dem Thema Religion und die meisten Hauptfiguren seiner berühmtesten Romane sind Katholiken („*Der Zug war pünktlich*“, „*Und sagte kein einziges Wort*“, „*Billard um halbzehn*“ ... usw...).

Neben den Romanen gibt es noch viele Bölls Kurzgeschichten, die sich vorwiegend auf die Darstellung bestimmter religiöser oder moralischer Vorgänge und Haltungen konzentrierten. Dazu gehören zum Beispiel „*Kerzen für Maria*“, „*Das Abenteuer*“ oder „*Daniel der Gerechte*“. In „*Die Kunde von Bethlehem*“ und „*So ward Abend und Morgen*“ sucht Böll den Weihnachtsgedanken zu vermitteln. Die weitere Geschichte aus dieser Gruppe beschäftigen sich mit der rechten Wertung erotischer und sexueller Begierden und die eheliche Treuebindung:

So bietet „*Die Kirche im Dorf*“ („*Das sechste Gebot: Du sollst nicht ehebrechen*“) keine Schilderung eines Ehebruchs, sondern lediglich der möglichen Vorgeschichte eines solchen, insofern als sich hier ein Steuerkontrolleur in die verheiratete Lehrerin eines Dorfes verliebt, jedoch vor einer weiteren Bindung gewarnt wird. In „*Bis der Tod Euch scheidet*“ geht es um den Rückblick einer gerade geschiedenen Frau auf ihre Ehe und auf ihre Treubrücke. In „*Rendezvous mit Margret oder: Happy End*“ trifft der Erzähler anlässlich einer Beerdigung auf eine einstige Jugendfreundin, die er seit vierunddreißig Jahren nicht mehr getroffen hatte und nun von neuem begehrt.¹²

¹² SOWINSKI, Bernhard. *Heinrich Böll*. Stuttgart: J. B. Metzler, 1993. 225 S. ISBN 3-476-10272-6, S. 43.

2.4 *Kirchenaustritt*

Fortwährende Konflikte mit der Kirche und gleichförmiger Zustand des Klerus führten den Autor zur Endentscheidung. Er wollte keine Kirche, die nur um Politik kümmert. Rudolf Augstein summierte, was Heinrich Böll eigentlich wünschte:

Er brauche nicht den organisierten Katholizismus, sagt er, der ist ihm „fremder als irgendeine Negersprache“, und nicht den Klerus. Er braucht die Sakramente, die Liturgie, den Hymnus, den Psalm; er findet die Monotonie mancher Litanei großartig, er verdankt dem Katholizismus sehr viel an Formen, all das hat ihn ungeheuer beeinflusst als Schriftsteller.¹³

Und Sowinski schreibt über Bölls Austritt:

Neben der Springer-Presse, neben Politik und Staat, war die katholische Kirche in ihrer öffentlichen Repräsentation und Organisation die dritte Institution, mit der sich Böll fast ständig auseinandergesetzt hat. ... Die Auseinandersetzung führte dazu, dass Böll ab 1972 keine Kirchensteuer mehr zahlte und als diese schließlich durch den Gerichtsvollzieher eingetrieben wurde, 1979 aus der katholischen Kirche als Körperschaft austrat, ohne damit – wie er betonte – den Körper der Kirche zu verlassen und eine Abkehr vom kirchlichen Glauben zu bekunden.¹⁴

Heinrich Böll trat aus der katholischen Kirche gemeinsam mit seiner Frau Annemarie aus, es war für beide sehr schmerzhaft, aber es war wichtig, dass er seines Glaubens nicht verzichtete.

3 **Und sagte kein einziges Wort**

3.1 *Beschreibung des Buches*

Der sozialkritische Roman mit dreizehn Kapiteln „*Und sagte kein einziges Wort*“ erschien 1953 und bedeutete den ersten größeren Erfolg für Heinrich Böll. Jedes zweite Kapitel erzählt ein Telefonat, Fred Bogner, und die Übrige seine Frau Käte. Das Ehepaar lebt nach fünfzehnjährigem Zusammenleben getrennt, weil Fred aus einer Kirchenbehörde, wo er

¹³ AUGSTEIN, Rudolf. Der Katholik. In REICH-RANICKI, Marcel. *In Sachen Böll : Ansichten und Einsichten*. 2. Köln : Verlag Kiepenheuer & Witsch, 1968. 347 S., S. 99.

¹⁴SOWINSKI, Bernhard. *Heinrich Böll*. Stuttgart: J. B. Metzler, 1993. 225 S. ISBN 3-476-10272-6, S. 25.

als Telefonist arbeitet, sehr müde und erschöpft kam und ertrug kein Lärm ihrer drei Kinder mehr. Er schlug dann die Kinder oft und darum entschied er sich auszuziehen. Fred und Marie aber hörten nicht auf sich zu lieben und treffen sich nachts in billigen Hotelzimmern. Dazu brauchen sie noch mehr Geld, das sie schon nur wenige haben und so muss Fred noch in Schulden geraten. Käte, die schon zwei Kinder verloren hat und wieder schwanger ist, wohnt mit den drei Kindern in einer Einzimmerwohnung bei der bigotten Katholikin Franke, bei der Franke, die „zwar jeden Morgen den Leib Christi empfängt, aber jedesmal, wenn ein der Kinder das Klo benutzt hat, kommt sie aus ihrem Arbeitszimmer gelaufen, kontrolliert die Sauberkeit des Klos und beginnt im Flur zu keifen, wenn ein einziger Wasserspritzer ihre Tapete getroffen hat.“¹⁵

In der Stadt spielen sich gleichzeitig eine prunkvolle kirchliche Prozession mit dem Bischof und eine begleitete Drogistentagung ab. Der Roman beschreibt ein weiteres Treffen Käte und Fred aus Dialoge zwischen den Eheleuten und was dem vorbeugte, das erfährt man von zwei Perspektiven aus Monologe der Hauptfiguren.

Käte will nicht mehr, mit ihrem Mann in billigen Hotels zusammenzutreffen, weil sie sich wie „eine Hure“ vorkommt. Trotz der Unlösbarkeit der bedrückenden Ehe-Situation, entscheidet Fred am Ende des Romans, zur Familie zu kehren, weil er nie aufhörte, seine Frau zu lieben.

3.2 Kritik der Kirche

Der Roman deutet auf die Eheproblematik hin, wo die Eheleute wegen eines Geldmangels und der ständigen Kinderzunahme kein glückliches Leben führen kann. Das verursachte vor allem der Zweite Weltkrieg, der ihnen ihre Wohnung mit allem, das sie bisher errichtet hatten, abnahm. Das Religionsbekenntnis erleichtert ihnen dürftige Verhältnisse nicht, sondern ganz im Gegenteil:

Am stärksten wirkt die kirchliche Lehre, besonders die Sexuallehre auf beide Hauptfiguren ein, die die von der Drogistenwerbung propagierte Geburtenregelung ablehnen und durch eine weitere Schwangerschaft ihre Notsituation noch vergrößern.

¹⁵ BÖLL, Heinrich. *Und sagte kein einziges Wort*. 3. Köln : Verlag Kiepenheuer & Witsch, 1997. 158 S. ISBN 3-462-02060-4, S. 105.

Während Fred Bogner sich von der Kirche bereits zu distanzieren sucht, bejaht Käthe die Schwangerschaft und die Damit verbundenen Opfer...¹⁶

Bernhard Sowinski hat mit der Drogistenwerbung im Sinn die Leuchtschrift am Giebel eines Hochhauses, die Fred und Käthe gerade aus ihrem Bett in dem Hotel Das Holländischen Hof sehen: Vertrau dich deinem Drogisten an! Dieser Schrift beobachtet Fred wiederholt, während Käthe weint und es ist ihr übel wegen der weiteren Schwangerschaft. Die andere Werbung, die läutet: „Gummi Griss – schütz dich vor den Folgen.“ (S. 117), hebt nur die Absurdität der Situation hervor.

Käthe im Gegenteil zu Fred sucht einen Trost in schlaflosen Nächten in Gebet und ermahnt auch ihren Mann: „Du solltest beten, wirklich. Es ist das einzige, was nicht langweilig sein kann.“ (S. 131)

Fred aber kann nicht beten. „Früher konnte ich beten, ich kann es nicht mehr gut....Wenn ich betrunken bin, kann ich manchmal ganz gut beten.“ (S. 131)

Die Kritik gegen katholischen Vertreter zeichnet sich ab, wenn Fred die Prozession zu Ehren des Heiligen Hieronymus in Straßen folgt. Zuerst sieht er einen Bischof:

„Der Bischof hatte einen fürstlichen Schritt, weit holten seine Beine aus, und bei jedem Schritt hob er die Füße in den roten Saffianpantöffelchen ein wenig hoch, und es sah wie eine sanfte Veränderung des Stehschrittes aus. Der Bischof war Offizier gewesen. Sein Asketengesicht war photogen. Es eignete sich gut als Titelblatt für religiöse Illustrierte.“ (S. 50)

Dann folgen Männern im Smoking und Fred beschreibt wie einigen die Anzüge saßen,

„den Arbeitern aber hatte man die dunklen Anzüge offenbar geliehen. Es ist ja bekannt, daß der Bischof ein sehr starkes soziales Empfinden hat, und bestimmt hatte der Bischof darauf gedrungen, daß auch Arbeiter den Baldachin tragen sollten.“

(S. 51)

Hinter den Männern in Smoking kam eine Gruppe von Mönchen vorbei, die sehr gut aussahen. Dann folgten Akademiker und als nächste kamen die einzelnen Pfarrer der Stadt in barocken Ornaten gekleidet:

¹⁶ SOWINSKI, Bernhard. *Heinrich Böll*. Stuttgart: J. B. Metzler, 1993. 225 S. ISBN 3-476-10272-6, S. 57.

„Die meisten Pfarrer hatten nicht das Glück, wie Asketen auszusehen, manche waren sehr dick und sahen sehr gesund aus. Und die meisten Leute an den Straßenrändern sahen schlecht aus, abgehetzt und ein wenig befremdet.“(S. 52)

In dem nächsten Kapitel bekennt Fred, dass er sich immer bei Predigten des Bischofs gelangweilt hat und stellt fest, dass der Bischof „einfach dumm“ ist.

Günter Wirth spricht auch über der Hostie, die Fred in „*Und sagte kein einziges Wort*“ als verloren in der Pracht der Prozession sieht:

Die Hostie – der eigentlich religiöse Inhalt der Prozession! – war „nur schlecht“ zu sehen, weil sie durch *die* verdeckt war, die nicht einmal mehr die religiösen Formen wahrten, sondern sich selbst und ihre Heuchelei „darstellten“. Böll bezieht überdies die Laien, die in dieser Prozession ihre Rolle spielen, in die Kritik ein, und er weist interessante soziologische Bezüge der Kirche zu den herrschenden Schichten nach.¹⁷

Der Bischof, den Fred zu hassen beginnt, kommt auch zum „alten Block“, der ein Haus mit dreizehn Zimmern zu bewachen hat und bei dem Fred ab und zu übernachtet. Das Haus ist so groß, dass ein Zimmer für Hunde größer ist als die ganze Bogners Wohnung. Kinder dürfen nicht ins Haus, weil die Hausfrau Kinder nicht mag, aber der Bischof kommt oft hinein und studiert Dante-Bücher in Bibliothek.

Kurz nach der Herausgabe des Romans erschienen Vermutungen, dass „der dumme Bischof“ dem Kölner Erzbischof Frings auffällig ähnlich ist. Auf diese Ähnlichkeit weist schon der Artikel „*Brot und Boden*“ in der Zeitschrift *Der Spiegel* aus dem 6. Dezember 1961 hin. Joseph Frings war zwar kein Offizier, aber er habe sich seit 1948 intensiv für verurteilte NS-Kriegsverbrecher eingesetzt und es ist auch bekannt, dass er „die Remilitarisierungspolitik Adenauers ideologisch unterstützt hat“¹⁸.

In dem Roman eben in der Prozession-Szene zeichnet sich die Kritik an Amtskirche und Verbandkatholizismus ab.

¹⁷ WIRTH, Günter. *Heinrich Böll : Essayistische Studie über religiöse und gesellschaftliche Motive im Prosawerk des Dichters*. Berlin : Union Verlag Berlin, 1967. 235 S., S. 69.

¹⁸ *Heinrich Böll - Romane und Erzählungen : Interpretationen*. 1. Stuttgart : Philipp Reclam jun. GmbH & Co., 2000. 302 S. ISBN 3-15-017514-3, S. 96.

Ähnlich wie in „*Ansichten eines Clowns*“ ist auch hier dem Zentralmotiv die Ehe. Hier ist es zwar rechtsverbindlich geschlossen und nach kirchlicher Tradition erfüllt, aber ist auch trotzdem nicht glücklich und die Protagonisten Fred und Käte sogar wünschten sich lieber ein Leben ohne Ehe. Fred schließt die Debatte über Ehe mit Worte: „Es wäre schön, dich wiederzusehen in einem Leben, in dem ich dich lieben könnte, so lieben wie jetzt, ohne dich zu heiraten... Es ist schrecklich, sich zu lieben und zu heiraten.“ (S. 139)

4 Ansichten eines Clowns

4.1 Beschreibung des Werkes

Zehn Jahre nach „*Und sagte kein einziges Wort*“, im Jahre 1963, wurde der Roman „*Ansichten eines Clowns*“ herausgegeben. Die Geschichte erzählt ein 27-jähriger, „keiner Kirche steuerpflichtig“¹⁹ Hans Schnier, den Marie – eine Katholikin und einzige Tochter eines alten Handlers Derkum – verlassen hat. Hans befindet sich in schwieriger Lebensperiode, ihm zerfielen nicht nur die fünf Jahre dauernde Beziehung, sondern hat er keinen Ausblick auf bessere Zeiten auch in seiner Karriere als Clown. Er verließ mit 21 Jahren sein Elternhaus und seine Familie, damit er sich auf eigene Füße stellte und begann mit Marie zu leben. Sie mussten es vor allem aus der moralischen Pflicht tun, weil Marie sich zur katholischen Kirche bekannte und die Nacht vor der Flucht mit Hans verbrachte. (...„schon wusste ich, was sich nachher bestätigte, dass nicht nur halb Bonn sich über die Verführung empören würde, sondern hinzufügen würde: „und so kurz vor dem Abitur“ (S. 52)) Das junge Paar wandert von Stadt zu Stadt, übernachtet in Hotels immer dort, wo es Hans ein Engagement als Komiker oder Mime zu beschaffen gelingt. In wenigen Stunden, in den sich das ganze Buch spielt, erfährt man alle wichtigen Momente im Leben des jungen Hans. Er ist als Sohn in reicher Industriellenfamilie der „Braunkohlenschniers“ geboren und wuchs in nazistischem Deutschland. Überall wurde Rassismus stark und er begriff erst später, was die Worte seiner Mutter bedeuteten: „Du wirst doch einsehen, dass jeder das Seinige tun muss, die jüdischen Yankees von unserer heiligen deutschen Erde wieder zu vertreiben.“ (S. 30) Er begann seine Mutter noch mehr zu hassen, als sie seine liebliche Schwester vor 1945 als Flakhelferin in den Krieg geschickt hat, wo sie gefallen ist. Hans gilt als das „schwarze Schaf“ der Familie, als er

¹⁹ BÖLL, Heinrich. *Ansichten eines Clowns*. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch, 1992. 303 S. ISBN 3-462-01252-5, S. 19.

Abitur machen ablehnte und sehnte Clown zu werden. Der Bruder Leo gönnt den Eltern nicht lange eine Freude. Er entscheidet sich zu konvertieren und katholischer Priester zu werden.

Jetzt sitzt der Clown in seiner Wohnung in Bonn, einsam, mit verletztem Knie, einer einzigen Mark in der Tasche und der einzigen Waffe, die ihm geblieben war – dem Telefon. Durch den Apparat bemüht er mit seinen Freunden Kontakt zu nehmen, sich Geld zu beschaffen oder wenigstens, wo Marie sich befindet, zu ermitteln.

4.2 Kritik der katholischen Kirche

„*Ansichten eines Clowns*“ ist vielleicht das schärfste Bölls Werk hinsichtlich der Kritik der Religion. Aus dem Gedankenstrom und ein paar Telefongespräche fließt Missfallen mit der katholischen Kirche fortlaufend heraus.

Die Erzählers Beziehung zur Religion ist nicht schlecht, er singt oft katholische Lieder in Badewanne, aber dazu sagt: „Ich selbst bin nicht religiös, nicht einmal kirchlich, und bediene mich der liturgischen Texte und Melodien aus therapeutischen Gründen: sie helfen mir am besten über die beiden Leiden hinweg, mit denen ich von Natur belastet bin: Melancholie und Kopfschmerz.“ (S. 13)

Es geschahen so viele Sachen, während Hans mit Marie lebt. Sie machte sogar zwei Fehlgeburten durch und glaubt, dass es eine Gottesstrafe war:

Marie schien fest davon überzeugt, daß das Kind – sie nannte es so – nie in den Himmel kommen könnte, weil es nicht getauft war. Sie sagte immer, es würde in der Vorhölle bleiben, und ich erfuhr in dieser Nacht zum erstenmal, welche scheußlichen Sachen die Katholiken im Religionsunterricht lernen. (S. 236)

Hans hat viele schlagende Gründe, die Kirche zu hassen, aber obwohl er sich selbst wie nicht religiös nennt, beachten wir ein hohes Maß seiner Informiertheit in den kirchlichen und religiösen Sachen. Das erklärt bei dem Gespräch mit Prälat Sommerwild als ein Interesse für Sachen, dafür sich Marie interessiert:

„Er sagte leise, und doch ein bißchen gekrägt: „Für einen Protestanten sind Sie gut informiert.“ Und ich sagte: „Ich bin kein Protestant, aber ich interessiere mich für bestimmte Dinge, weil Marie sich dafür interessiert.“ (S. 105)

Heinrich Böll spart in diesem Roman auch keine Ironie. Fast grotesk wirkt die Beschreibung, wie Essen oder Sport das „fleischliche Verlangen“ beeinflusst:

Den Kohlgeruch kannte ich vom Internat her. Ein Pater dort hatte uns mal erklärt, daß Kohl als sinnlichkeitsdämpfend gelte. Die Vorstellung, daß meine oder irgend jemandes Sinnlichkeit gedämpft wurde, war mir ekelhaft. [...] und irgendwo in der Küche sitzt sicherlich eine Nonne, die den Speisezettel aufsetzt, dann mit dem Direktor darüber spricht, und beide sitzen sich dann gegenüber und sprechen nicht darüber, aber denken bei jeder Speise, die auf dem Zettel steht: das hemmt, das fördert die Sinnlichkeit. [...] genau wie dieses verfluchte, stundenlange Fußballspielen im Internat; wir wußten alle, daß es müde machen sollte, damit wir nicht auf Mädchengedanken kämen... (S. 87, 88)

Meiner Meinung nach entsprechen die meisten Ansichten des Clowns den Ansichten Bölls. Unter dem Kritikanfall zu allem Katholischen war sicher ein Gedanke, dass es nicht leicht ist, die verdorbene Welt zu verbessern und das ist doch die Hauptaufgabe der Kirche. Das begreift auch der Clown, wenn er über dem Konvikt, wo sein Bruder Theologie studiert, und über dem „fleischlichen Verlangen“ überlegt:

„Was die Jungen da vor sich haben, ist auch ohne Kohl schwer genug: es muß schrecklich schwer sein, jeden Tag diese unfaßbaren Sachen zu verkündigen: Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben. Im Weinberg des Herrn herumzuackern und zu sehen, wie verflucht wenig Sichtbares da herauskommt“ (S. 88)

4.2.1 Das Gefühl der „Überordnung“ bei Katholiken

Der Clown ist nicht gegen Religion, ihn ärgern die Katholiken – wie sie aus sich selbst etwas Besseres machen, aber auf Grund benehmen sich ähnlich wie Atheisten, weil sie vor allem die anderen verbessern wollen („...natürlich hatte sie den Hintergedanken, ich könnte eines Tages konvertieren – diesen Hintergedanken haben alle Katholiken“ (S. 22) und ihre Vorschriften befolgen sie nicht.

Als Hans mit Marie nach Rom fahren wollte, sagte sie, dass sie es „irgendwie pervers“ findet, wenn er, der Atheist, dem Papst zujubeln hätte. Er begriff, dass Marie eifersüchtig ist und sagt dazu:

Ich habe das oft bei Katholiken bemerkt: sie hüten ihre Schätze – die Sakramente, den Papst – wie Geizhalse. Außerdem sind sie die eingebildetste Menschengruppe, die ich kenne. Sie bilden sich auf alles was ein: auf das, was stark an ihrer Kirche, auf das, was schwach an ihr ist, und sie erwarten von jedem, den sie für halbwegs intelligent halten, daß er bald konvertiert. (S. 161)

In dem dreizehnten Kapitel sparte der Autor kein scharfes Wort gegen Katholizismus als solcher. Es ist das Kapitel, wenn Hans von dem Prälat Sommerwild über die Maries Trauung und die Flitterwochen mit Züpfner erfährt. Nach diesem Telefonat denkt er gerade über die Maries Versagung nach, nach Rom mit ihm zu fahren. Warum also verbringt sie gern ihre Flitterwochen mit Züpfner in dem Vatikan? Dann beschuldigt er alle Katholiken:

„sie hocken sich hinter ihren Schutzwall aus Dogmen, werfen mit aus Dogmen zurechtgehauenen Prinzipien um sich, aber wenn man sie ernsthaft konfrontiert mit ihren „unerschütterlichen Wahrheiten“, lächeln sie und beziehen sich auf „die menschliche Natur.“ Notfalls setzen sie ein mokantes Lächeln auf, als wenn sie gerade beim Papst gewesen wären und der ihnen ein Stückchen Unfehlbarkeit mitgegeben hätte. (S. 161, 162)

Immer wenn Marie schon lange Zeit mit dem Clown von einem zu anderem Hotel zog, sagte sie, dass „sie müsse mal wieder katholische Luft atmen“ (S. 94) Hans mag den Ausdruck nicht und wandte ein, es gäbe doch auch in Osnabrück genug Katholiken. (S. 144)

4.2.2 Katholische Vereine

Hans Schnier hasse den Kreis fortschrittlicher Katholiken, der Marie besucht, und pflichtet manche seinen Mitgliedern nicht bei. Den Abend, als Marie ihm in die Gesellschaft dieser „fortschrittlicher Katholiken“ (S. 22) hinführte, nennt er „dem peinlichsten Abende seines Lebens“. Zum Kreis gehört der Prälat Sommerwild - „die geistliche Eminenz des deutschen Katholizismus“, Kinkel – Kopf des Kreises, Jurist und Sozialpolitiker, Blothert – Politiker, rechter Gegenspieler Kinkels, Herr und Frau Fredebeul. Als Hans dieses Abends unter sie kam, erwartete er „eine Art fröhlicher Zusammenkunft, mit viel gutem Wein, gutem Essen, vielleicht Tanz; stattdessen gab es schlechten Wein...“ (S. 22) und dann folgte gemeinsames Gebet und zwar nicht nur schleuderhafter, sondern von Kinkel verfasster Text, sehr programmatisch und danach gingen sie zum „Thema des Abends“, das „Armut in der Gesellschaft“ (S. 23) hieß und das stört den Clown und vielleicht ist es auch Bölls

Standpunkt. Warum müssen religiöse Gespräche so anstrengend sein? Die Welt ist doch mit vielen einfacheren Problemen als eine „Relativität des Armutsbegriffs“ (S. 108) umgeben, auf denen man eine Antwort sucht und die eben eine Kirche beantworten könnte. Hans Schnier kehrt zu der Kompliziertheit der kirchlichen Fragen später, wenn er sich an Kleinigkeiten im Zusammenleben mit Marie erinnert:

Kein Theologe ist je auf die Idee gekommen über die Frauenhände im Evangelium zu predigen: Veronika, Magdalena, Maria und Martha – lauter Frauenhände im Evangelium, die Christus Zärtlichkeiten erwiesen. Stattdessen predigen sie über Gesetze, Ordnungsprinzipien, Kunst, Staat. (S. 242)

Hans denkt an den Kreis während aller Erinnerungen zurück, zum Beispiel die Kerzen, mit denen Monika Silvs (eine Katholikin) sein Zimmer geschmückt, hätte seiner Meinung nach die Prüfung durch einen „Katholischen Kreis für Geschmacksfragen“ (S. 25) ganz sicher nicht bestanden. Und wenn es um Geschmacksfragen geht, bemerkt Hans ironisch: „Sie (Katholiken) können nicht einmal guten Wein trinken, ohne dabei irgendwelche Verrenkungen vorzunehmen, sie müssen sich um jeden Preis „bewußt“ werden, wie gut der Wein ist, und Warum.“ (S. 46)

Immer wenn ein weiteres Zusammentreffen des Kreises stattfindet, brachte Hans die Zeit lieber in Frau Fredebeuls Küche und half mit Vorbereitung der Erfrischung.

4.2.3 Kirchliche Trauung

Marie ist von ihm gegangen, aber es ist anscheinend, dass es nicht nur ihr freier Wille war, als eher der Druck aus der Seite der „fortschrittlichen Katholiken“ und ihre Gewissenbisse, dass sie nach ihrer Glaube nicht handelt. Sie hat ihn verlassen, „um Züpfner, diesen Katholiken, zu heiraten“ (S. 11).

Hans aber sieht keinen Unterschied zwischen einer kirchlichen Trauung und der Beziehung unter ihnen und in Maries Flucht sieht einen Verrat oder etwas sehr Ähnliches zur Ehescheidung. Wenn Marie ihn verließ und mit Züpfner all das tat, was Hans mit ihr getan hatte, „so beging sie Dinge, die in ihren Büchern eindeutig als Ehebruch und Unzucht bezeichnet wurden“ (S. 89).

Mit Marie war alles in Ordnung, solange sie sich Sorgen um meine Seele gemacht hat, aber ihr habt ihr beigebracht, sich Sorgen um ihre eigene Seele zu machen... Wenn sie

mit Züpfner verheiratet ist, wird sie erst richtig sündig. Soviel habe ich von euer Metaphysik kapiert: es ist Unzucht und Ehebruch, was sie begeht, und Prälat Sommerwild spielt dabei die Rolle des Kupplers. (S. 114)

Auch er selbst ist gewiss aus Sicht von Leserkreis getreuer und ehrenhafter als manche Bekenner der katholischen Kirche: „mein fürchterlichstes Leiden ist die Anlage zur Monogamie; es gibt nur eine Frau, mit der ich alles tun kann, was Männer mit Frauen tun: Marie, und seitdem sie von mir weggegangen ist, lebe ich wie ein Mönch leben sollte; nur: ich bin kein Mönch.“ (S. 21)

Das Verhältnis von Hans und Marie ist zwar nicht gesegnet, beim Lesen des Buches findet man es aber als hoch moralisch, treu und keusch. Jochen Vogt dazu schreibt:

Aus der Perspektive seines (Clowns) sehnsuchtsvollen Festhaltens an der Bindung zu Marie ergibt sich eine schmerzliche Umkehrung aller Werte: Die im kirchlichen Sinne illegitime Lebensform erfüllte das Kriterium der ehelichen Gemeinschaft, war „moralisch“; Maries Eheschließung mit dem hochangesehenen Kirchenfunktionär aber erscheint ihm als „Überlaufen“, ja als „Hurerei“.²⁰

Zu dem Thema der Trauung in diesem Buch schreibt Marcel Reich-Ranicki gleich im Mai 1963 in einer Rezension mit dem Name „*Die Geschichte eine Liebe ohne Ehe*“:

Nichts wäre abwegiger, als anzunehmen, Böll habe etwa das Sakrament der Ehe anzweifeln wollen. Es kann aber vermutet werden, daß er eine liberalere und verständnisvollere Regelung der sehr strengen und übrigens erst seit 1918 gültigen katholischen Vorschriften für Mischehen im Sinne gehabt hat.²¹

Reich-Ranicki reagierte an die Stelle des Romans, wo Schnier mit Marie über Ehe und Erziehung ihrer Kinder spricht. Er wollte Marie heiraten, aber alles begann zu scheitern, als er erfuhr, welche Formalitäten der kirchlichen Trauung noch vorhergehen. Man muss sich zuerst staatlich trauen lassen, bevor man kirchlich getraut wird. Und als Marie ihm sagte, dass er sich schriftlich verpflichten müsse, ihre Kinder katholisch zu erziehen, verlor Hans die Geduld.

²⁰ VOGT, Jochen. *Heinrich Böll*. München: C. H. Beck, 1987. 192 S. ISBN 3-406-31780-4, S. 84.

²¹ REICH-RANICKI, Marcel. *Die Geschichte einer Liebe ohne Ehe*. *Die Zeit* [online]. 10. 5. 1963, 19, [zit. 2010-04-08]. Zugänglich unter WWW: <<http://www.zeit.de/1963/19/Die-Geschichte-einer-Liebe-ohne-Ehe?page=1>>.

Das kam mir wie Erpressung vor, und es gefiel mir nicht, daß Marie so ganz und gar einverstanden mit dieser Forderung nach schriftlicher Abmachung war. Sie konnte ja die Kinder taufen lassen und sie so erziehen, wie sie es für richtig hielt. (S. 91)

Obwohl der Clown später mit allem einverstanden ist, sogar ist bereit das Papier über katholische Erziehung der Kinder zu unterschreiben, akzeptiert Marie es nicht: „Das tust du jetzt nur aus Faulheit, und nicht, weil du von der Berechtigung abstrakter Ordnungsprinzipien überzeugt bist.“ (S. 91)

Nach der Meinung des Kreises ist es der Hauptgrund, warum Marie weggegangen ist. Es ist aber klar, dass sie Hans nicht nur aus freiem Willen verlassen hat, sondern wegen des Drucks aus der Seite der Kreis-Mitglieder.

4.2.4 Kirchenvertreter

Heinrich Böll verkneift sich keine Kritik gegen Kirchenvertreter. Am meisten veralbert Hans den Prälat Sommerwild, den er als

groß und schlank, eine „würdige Erscheinung“, weißhaarig und „gütig“, Alpinist und stolz darauf, daß er an zwei Weltkriegen teilgenommen und das silberne Sportabzeichen gemacht hat. Ein zäher, gut trainierter Gegner. (S. 129)

beschreibt. Der Clown will ihn rufen, erst wenn es einige vorgerückte Stunden erstehen wird, weil „acht Uhr am Abend, das war eine zu anständige Zeit, ihn anzurufen“ (S. 129). Er dachte sogar nach, auf welche Weise er ihn umbringen würde und kostet die Vorstellung aus, dazu „einen wertvollen Kunstgegenstand aus Metall [...], aus Bronze oder Gold, vielleicht auch aus Marmor“ (S. 129) zu benutzen. Sommerwild liebt nämlich Kunst und Hans ist gewiss, dass Züpfner den Prälat mit einem Abtkreuz aus dem dreizehnten Jahrhundert oder einer mittelrheinische Madonna aus dem vierzehnten bestechen, um Marie zu gewinnen. Einmal war Hans anwesend bei einer Sommerwilds Predigt und nannte sie „peinlicher, als Sommerwilds Behörden erlauben sollten“ und liefert: „Da lese ich doch lieber Rilke, Hofmannsthal, Newman einzeln, als daß ich mir aus den dreien eine Art Honigwasser zurechtmischen lasse. [...] Da ist es mir schon lieber, wenn ein hilfloser dicklicher Pastor von der Kanzel die unfaßbaren Wahrheiten dieser Religion herunterstammelt und sich nicht einbildet, „druckreif“ zu sprechen“. (S. 132, 133)

Durch den Roman sieht man die Kirchenvertreter als Leute, die gestohlene Barockmadonnen tauschen und vergleichen und die sich überbieten, wer die höchste politische Funktion bekleidet. Zum Beispiel Blothert, ein wichtiger Mitglied des Kreises, war „Präsident von irgendetwas, von dem Kinkel gern Präsident wäre“ und „wenn er etwas sagte, knirschte er erst eine halbe Minute mit den Zähnen, und von vier Worten, die er sagte, waren zwei „der Kanzler“ und „katholon“.“ (S. 130) Schnier glaubt, dass jemand, der nicht katholisch ist, existiert für Blothert gar nicht.

Für anderen Kreis-Mitglied Fredebeul hat der Clown auch kein Schmeichelwort:

dieser Bursche hat keinen ruhigen Schlaf verdient; er ist krankhaft ehrgeizig, hat wahrscheinlich immer die Hand auf dem Telefon liegen, um anzurufen oder Anrufe anzunehmen, von Ministerialdirektoren, Redakteuren, Zentralkomitees, Dachverbänden und von der Partei. (S. 97)

Paradoxerweise beliebt Schnier aus dem Kreis eben Züpfner, mit dem ihn Marie schließlich verließ.

Eine interessante Gestalt des Romans ist zweifellos ein Mönch in Konvikt, in dem Schniers Bruder Leo studiert. Der Mönch hebt den Telefonhörer ab, wenn Hans sich bemüht, mit seinem Bruder zu sprechen und er empfiehlt dem Clown seine Augustinus-Bücher zu verbrennen, weil „geschickt formulierte Subjektivität noch lange nicht Theologie ist und richtet in jungen Seelen Schaden an“ Es soll „nichts als Journalismus mit ein paar dialektischen Elementen“ sein. (S. 87) Wenn sie zum zweiten Mal untereinander telefonieren, erzählt der Mönch, wie er absichtlich einen früheren Konfrater in München, den Wetterdienst in Berlin oder die Kinoauskunft in Hamburg anruft, weil „die Kirche ja reich ist, stinkreich. Sie stinkt wirklich vor Geld – wie der Leichnam eines reichen Mannes.“ (S. 234)

4.2.5 Weitere Kritik

Der Clown protestiert aber nicht nur gegen Katholiken. Er will auch kein Protestant, sogar kein Atheist sein, wie er zu Kinkel im Telefongespräch sagte.

„Katholiken machen mich nervös“, sagte ich, „weil sie unfair sind.“

„Und Protestanten?“ fragte er lachend.

„Die machen mich krank mit ihrem Gewissensgefummel.“

„Und Atheisten?“ Er lachte noch immer.

„Die langweilen mich, weil sie immer nur von Gott sprechen.“ (S. 115)

Außer allen religiösen Themen bringt Heinrich Böll auch andere heikle Frage der damaligen deutschen Gesellschaft zum Vorschein und zwar die Frage der Kriegsschuld und des Abstrafens. Selbst Schniers Mutter, die eher die Judenvernichtung unterstützte, wirkt jetzt als „Präsidentin des Zentralkomitees der Gesellschaften zur Versöhnung rassischer Gegensätze“ (S. 37), die Mutter, die seine eigene Tochter in den Krieg schickte, damit sie gegen „die jüdischen Yankees“ kämpfte, „hält jetzt vor amerikanischen Frauenklubs Reden über die Reue der deutschen Jugend, immer noch mit ihrer sanften, harmlosen Stimme, mit der sie Henriette wahrscheinlich zum Abschied gesagt hat: Machs gut, Kind.“ (S. 37)

Und Herbert Kalick, der als Junge beim Üben mit einer Panzerfaust tödliche Verletzung Georgs (eines Waisenjunges) verurteilte und den Hans wegen „Defätismus“ anzeigte, war jetzt „ein hohes Tier“ geworden. „In der Abendzeitung stand, er habe das Bundesverdienstkreuz bekommen wegen „seiner Verdienste um die Verbreitung des demokratischen Gedankens in der Jugend“ (S. 223). „Dabei hatte er noch am Tag, bevor die Amerikaner in Bonn einmarschierten, mit den Jungen in unserem Park geübt und ihnen gesagt: „Wenn ihr das erste Judenschweinseht, dann drauf mit dem Ding“.“ (S. 227)

4.3 Reaktionen auf „Ansichten eines Clowns“

Der Roman rief sicher eine Sensation hervor, als gleich am 15. 5. 1963 in „*Der Spiegel*“ ein Artikel mit der Name „*Clownerien*“ erschien. Schon in dem ersten Absatz zeigt, dass der Roman nicht gerade freundlich zur Kirche wird:

Auf den Stufen des Bonner Bahnhofs sitzt ein angetrunkener Mann mit kalkig-weiß geschminktem Clownsgesicht. Er hat nach Bettlerart einen Hut vor seine Füße gestellt, klimpert auf der Gitarre und singt dazu:

Der arme Papst Johannes

hört nicht die CDU,

er ist nicht Müllers Esel,

er will nicht Müllers Kuh.²²

Von einem großen Erfolg zeugt auch die Tatsache, dass der Roman schon am 5. 6. des gleichen Jahres zweite Stelle in Bestseller-Hitparade bei „Der Spiegel“ besetzte und im April folgenden Jahres zum vierundzwanzigsten Male erste Stelle hielt.

Christiane Rogler beschreibt in ihrem Hilfsbuch zu Interpretation des Buches „*Ansichten eines Clowns*“, wie katholische Vertreter auf den Roman reagierten:

Die katholische Kirche protestierte mehrfach öffentlich gegen den Roman und die darin enthaltene Katholizismuskritik, veranstaltete Diskussionen und führte eine polemische Kampagne gegen Böll. Selbst ein Hirtenbrief zum Thema „Kritik von Schriftstellern an der Kirche“ wurde verlesen. Der Roman löste zudem eine heftige literaturwissenschaftliche Debatte aus, sicherlich auch, weil ein prominenter Autor hochrangige Literaturkritiker zur Wortmeldung motiviert.²³

Aus dem „Petrusblatt“ zitierte auch „*Der Spiegel*“:

Denn es war eine ziemlich große Anfrage geworden. Sie umfaßt rund 6000 Worte, darunter den Kernsatz: "Herr Böll, Sie bieten den Menschen Steine statt Brot, noch schlimmer: wahrscheinlich für manchen Skorpione statt Brot."²⁴

Und das Magazin gab auch die Reaktion Heinrich Bölls zu:

In einem Postskriptum, das nicht für den kirchlichen Rat Klausener bestimmt war ("Schließlich gibt es ein Evangelium, in dem von Perlen gesprochen wird"), offenbarte Böll schließlich den "lieben Lesern des Petrusblatts" über Klausener: "Schade auch, daß der Herr nur, aber auch nur Negatives mitzuteilen hatte und sich so als ein zersetzender Intellektueller von jener Art erwiesen hat, vor der die deutschen Bischöfe mit Recht gewarnt haben."²⁵

²² Clownerien. *Der Spiegel* [online]. 15. 5. 1963, 20, [zit. 2010-04-14]. Zugänglich unter WWW: <<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-45143521.html>>.

²³ ROGLER, Christiane. *Heinrich Böll: Ansichten eines Clowns : Inhalt, Hintergrund, Interpretation*. München : Mentor Verlag Dr. Ramdohr KG, 1996. 64 S. ISBN 3-580-63313-9, S. 34.

²⁴ Böll - Kritik: Tauglich 1, 2, 3. *Der Spiegel* [online]. 11. 12. 1963, 50, [zit. 2010-04-14]. Zugänglich unter WWW: <<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-46173086.html>>.

²⁵ Ebd.

5 Veränderungen in Staech

Kirchensatire „Veränderungen in Staech“, die den 26. 5. 1969 in der Baseler Nationalzeitung veröffentlicht wurde, erzählt von einem alten idyllischen Benediktinerkloster im Rheinland, wo man nicht nur graue rheinische Romantik und Gregorianischer Choral auskosten kann, sondern auch für ein paar Tage Mönch zu werden, eigene Gedanken zu ordnen oder nur Energie für alltägliche Arbeitsprobleme zu schöpfen. Staech ist häufig von Damen staatsbesuchender Herren und verschiedenen Politikern besucht. Das Kloster wird vom Staat und von der Kirche mit erheblichen Mitteln unterstützt, weil es sich finanziell nicht selbst erhalten kann und es macht Probleme weder einer Seite noch der anderen. Die Staatsvertreter genießen in vollen Zügen Ruhe, Gregorianischer Choral, innerer und äußerer Frieden und die Mönche können an Tagungen, Diskussionen, Podiumsgesprächen teilnehmen, Vorträge halten und nach Belieben reisen.

Die Mönche leben hier nach der Devise Ora et labora, widmen sich Obstbau und Landwirtschaft und nehmen an der Liturgie, an Non und Sext teil und singen Choräle. „Überraschend ist, daß die Mönche aus dieser Idylle so gern wegfahren.“

Normalerweise gehören zur Benediktinerabtei 47 Mönche. „Es ist schon vorgekommen, daß bei der nachmittäglichen Non nur elf, einmal sogar nur neun anwesend waren.“ Es geschah, einmal fragte eine hochgestellte Dame aus Thailand ängstlich, ob die Herren krank wären und andersmal wieder bei einem Besuch von einer Königin waren nur fünfzehn Mönche bei Choralgesang anwesend. Sie war sehr enttäuscht und beklagte sich dem Staatsoberhaupt. Die Mönche mussten Gründe ihrer Reisen belegen. Es zeigte sich, dass manche Brüder kein vernünftiges Aufklären hatten. „Zwei waren angeblich zu einem befreundeten Kloster gefahren, um dort einige Bände der Acta Sanctorum einzusehen, die in der Staecher Bibliothek während der Nachkriegswirren gestohlen worden waren; die beiden waren in dem befreundeten Kloster nie angekommen, weigerten sich auch hartnäckig, zu sagen, wo sie denn wirklich gewesen waren...“

Das Problem wuchs in riesige Dimensionen und die Mönche waren seitdem gezwungen, sich überwiegend in der Umgebung von dem Kloster aufzuhalten und Gründe jeder Reise zu belegen. Diese Maßnahmen führten aber überraschend nicht zur Verbesserung der ganzen Situation, sondern zu Anfällen von Kleptomanie und Exhibitionismus und elf jüngere Mönche hatten sogar in einer psychiatrischen Klinik untergebracht müssen. Der Abt bekam aber statt

einer Hilfe „den lakonischen Bescheid, Staech habe immer „einsatzbereit“ zu sein, da oft kurzfristig besichtigungsfreudige Gäste anreisten, etwa Ostblockjournalisten.“ Wenig später entschieden sich Staatsoberhaupt und Bischof zur unerwarteten Kontrolle, die sie wieder unangenehm überraschte – auf der Terz waren in der Kirche vierzehn Mönche anwesend. Selbst der Abt erklärte den beiden Herren, dass ihm persönlich die Staatsbesuche völlig gleichgültig seien, und „die trost- und ruhebedürftigen Politiker, die sich hin und wieder nach Staech flüchteten, seien ihm lästig.“

Der Autor hier scharf kritisiert die Verbindung kirchlicher und staatlicher Sachen und das alles kulminiert zum Ende der Geschichte, wenn die Leitung einem Antrag des Abts, die Mönche bei staatlichen Besuchen zu ersetzen, stattgab, und beim nächsten Staatsbesuch (ein südwesteuropäischer katholischer Diktator) wurden im Chor achtundsiebzig „Mönche“ gezählt. Es hatte sich dabei um Studenten gehandelt, „die in der Hauptstadt gegen den Besuch des Diktators demonstriert, verhaftet worden waren; denen man die Freilassung versprochen; die man gegen ein Aufgeld von vierzig Mark überredet hatte, sich die Haare schneiden zu lassen“. Andersmal wurden wieder Gammler statt der Mönche ersetzt, den es nur zugutekam, dass sie kostenlos die Haare geschnitten hatten und noch etwas zum Essen bekamen. Böll krönt diese Ironie noch mehr, wenn er beschreibt, wie sich der Abt mit den beiden Gruppen gut verstand und wie sogar ein paar junge Leute aus den Reihen der Studenten und Gammler als Novizen eintraten. So war die Situation in Staech „mit Erfolg“ gelöst.

6 Ein Schlusswort

Gesamte Bölls Kritik der Kirche, wie sie in seinem Frühwerk zu sehen ist, schien es wie verlaufend verschwunden. Vielleicht Böll später resignierte und mit seinem Austritt zeigte, dass mit der Institution, „*Und sagte kein einziges Wort*“ und „*Die Ansichten eines Clowns*“ sehr bittere und böse Romane sind, aber „*Die Veränderungen in Staech*“ nahm man schon eher wie eine Satire auf, dabei kann man nur lächeln. Im Jahre 1967 in einem Interview von Marcel Reich-Ranicki erfährt man, dass Böll schon kein Interesse für Themen der Kirche hat:

Frage: Sie haben im Mai 67 im „Spiegel“ Carl Amery aufgefordert, eine Art Kriminalroman zu schreiben, der im katholischen Milieu spielen sollte. Sie haben auch gleich die – recht reizvolle – Fabel dieses Romans skizziert. Warum schreiben Sie ihn nicht selbst?

Antwort: Ich glaube nicht, daß ich den katholischen Kriminalroman oder den Roman der neunzehn Ruhrbistumskapläne schreiben sollte. Ich brauche wenig Wirklichkeit für einen Roman – und in beiden Stoffen ist zu viel Wirklichkeit. Außerdem war und ist es ernst gemeint: Die Probleme des innerdeutschen Katholizismus interessieren mich nicht mehr. Das bedeutet allerdings nicht, daß nicht hin und wieder in meinen Büchern auch ein Katholik auftauchen wird. Es wäre ja auch statistisch ungerecht, Katholiken zu übergehen, denn es gibt immerhin mehr als 25 Millionen Katholiken in der Bundesrepublik. Aber im Grunde interessieren mich als Autor nur zwei Themen: die Liebe und die Religion. Für beide Themen ist im innerdeutschen Katholizismus kein Platz.²⁶

Trotz seines Missverständnisses mit der katholischen Kirche und seiner Unlust irgendetwas mit dieser Organisation zu haben, verlor der Schriftsteller nie Vertrauen in Christen, wie über ihn Rudolf Augstein schreibt:

Jesus als Stifter der katholischen Sakramente, er wandelt bei Böll weit draußen auf den Wassern nicht mehr faßbarer Vorzeit. „Ich glaube an Christus“, sagt Böll, „und ich glaube, daß 800 Millionen Christen auf dieser Erde das Antlitz dieser Erde verändern könnten, und ich empfehle es der Nachdenklichkeit und der Vorstellungskraft der Zeitgenossen, sich eine Welt vorzustellen, auf der es Christus nicht gegeben hätte.“²⁷

Hoffentlich könnten wir heutzutage im deutschen Katholizismus einige Bekehrungen suchen, die Heinrich Böll mit großem Eifer forcierte.

²⁶ BÖLL, Heinrich. *Aufsätze-Kritiken-Reden II*. 3. München : Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG , 1973. 226 S. ISBN 3-423-00617-X, S. 216.

²⁷ AUGSTEIN, Rudolf. Der Katholik. In REICH-RANICKI, Marcel. *In Sachen Böll : Ansichten und Einsichten*. 2. Köln : Verlag Kiepenheuer & Witsch, 1968. 347 S., S. 101.

7 Literaturverzeichnis

7.1 Primärliteratur:

BÖLL, Heinrich. *Und sagte kein einziges Wort*. 3. Köln : Verlag Kiepenheuer & Witsch, 1997. 158 S. ISBN 3-462-02060-4.

BÖLL, Heinrich. *Ansichten eines Clowns*. Köln : Verlag Kiepenheuer & Witsch, 1992. 303 S. ISBN 3-462-01252-5.

BÖLL, Heinrich. *Veränderungen in Staech in Werke Band 16*. 1. Köln : Verlag Kiepenheuer & Witsch, 2008. 896 S. ISBN 978-3-462-03288-8.

7.2 Sekundärliteratur:

SOWINSKI, Bernhard. *Heinrich Böll*. Stuttgart: J. B. Metzler, 1993. 225 S. ISBN 3-476-10272-6.

BÖLL, Heinrich. *Briefe aus dem Krieg : 1939-1945*. 1. Köln : Kiepenheuer & Witsch, 2001. 808 S. Band 1. ISBN 3-462-03022-1.

BÖLL, Heinrich. *Briefe aus dem Krieg : 1939-1945*. 1. Köln : Kiepenheuer & Witsch, 2001. 1652 S. Band 2. ISBN 3-462-03022-1.

WIRTH, Günter. *Heinrich Böll : Essayistische Studie über religiöse und gesellschaftliche Motive im Prosawerk des Dichters*. Berlin : Union Verlag Berlin, 1967. 235 S.

VOGT, Jochen. *Heinrich Böll*. München : C. H. Beck, 1987. 192 S. ISBN 3-406-31780-4.

ROGLER, Christiane. *Heinrich Böll: Ansichten eines Clowns : Inhalt, Hintergrund, Interpretation*. München : Mentor Verlag Dr. Ramdohr KG, 1996. 64 S. ISBN 3-580-63313-9.

BÖLL, Heinrich. *Aufsätze-Kritiken-Reden I*. 3. München : Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG , 1973. 261 S. ISBN 3-423-00616-1.

BÖLL, Heinrich. *Aufsätze-Kritiken-Reden II*. 3. München : Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG , 1973. 226 S. ISBN 3-423-00617-X.

VORMWEG, Heinrich. *Der andere Deutsche Heinrich Böll : Eine Biographie*. 2. Köln : Verlag Kiepenheuer & Witsch, 2000. 403 S. ISBN 3-462-02938-X.

Heinrich Böll - Romane und Erzählungen : Interpretationen. 1. Stuttgart : Philipp Reclam jun. GmbH & Co., 2000. 302 S. ISBN 3-15-017514-3.

REICH-RANICKI, Marcel. *In Sachen Böll : Ansichten und Einsichten*. 2. Köln : Verlag Kiepenheuer & Witsch, 1968. 347 S.

7.3 Elektronische Medien:

REICH-RANICKI, Marcel. Die Geschichte einer Liebe ohne Ehe. *Die Zeit* [online]. 10. 5. 1963, 19, [zit. 2010-04-08]. Zugänglich unter WWW: <<http://www.zeit.de/1963/19/Die-Geschichte-einer-Liebe-ohne-Ehe?page=1>>.

Brot und Boden. *Der Spiegel* [online]. 6. 12. 1961, 50, [zit. 2010-04-14]. Zugänglich unter WWW: <<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-43367743.html>>.

Böll - Kritik: Tauglich 1, 2, 3. *Der Spiegel* [online]. 11. 12. 1963, 50, [zit. 2010-04-14]. Zugänglich unter WWW: <<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-46173086.html>>.

Clownerien. *Der Spiegel* [online]. 15. 5. 1963, 20, [zit. 2010-04-14]. Zugänglich unter WWW: <<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-45143521.html>>.